DIE ALTENGLISCHE

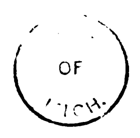
ODOAKER-DICHTUNG.

VON

DR. PHIL. RUDOLF IMELMANN,
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT BONN.



BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1907





DIE ALTENGLISCHE

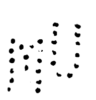
ODOAKER-DICHTUNG.

VON

DR. PHIL. RUDOLF IMELMANN,
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT BONN.



BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1907



Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Meinem Vater

Die altenglische Lyrik ist gleich der griechischen ein Trümmerfeld, wenn auch ein weniger ausgebreitetes. Denn die Willkür der Überlieferung hat uns in dem großen Sammelcodex Exoniensis nur acht lyrische Gedichte aufbewahrt: »Deor«, »Wanderer«, »Seefahrer«, »Klage der Frau«, »Botschaft des Gemahls«, »Ruine«, »Reimlied« und — von den Meisten heute noch so genannt — »Erstes Rätsel«.

Erst unsere Zeit hat dieses letzte Gedicht als ein lyrisches erkannt, wenn schon nicht endgültig gedeutet; wie denn alle jene Überreste aus einer reichen Literatur der Erklärung die mannigfachsten und hartnäckigsten Schwierigkeiten bieten. Um ihre Überwindung bemüht sich die Forschung seit Jahrzehnten, und in den Versuchen dazu liegt ein gutes Stück Wissenschaftsgeschichte.

Das gilt in besonderem Maße wie vom »Ersten Rätsel«, so von der »Klage« und der »Botschaft«. Jeder neue Deutungsversuch hat deshalb seine Berechtigung, so lange kein früherer anerkannt ist. So hofft auch diese Untersuchung einen willkommenen Dienst zu leisten, zumal sie es unternimmt, zwischen jenen drei Gedichten einen Zusammenhang nachzuweisen und dadurch der altenglischen Literatur- wie Sagengeschichte in gewissem Sinne neues Material zuzuführen.

Bonn/London, Ostern 1907.

Rudolf Imelmann.



Inhalt.

I.

Die Exeterhandschrift des elften Jahrhunderts liest auf fol. 100b—101a (Grein-Wülker, Bibliothek der angelsächsischen Poesie III, 1, 183 f.) wie folgt:

	Leodum is minum	swylce him mon lac gife
	willað hy hine aþecgan	gif he on þreat cymeð
	Ungelic is us	
4	wulf is on iege	ic on oþerre
	fæst is þæt eglond	fenne biworpen
	sindon wælreowe	weras þær on ige
	willað hy hine aþecgan	gif he on þreat cymeð
8	Ungelice is us	
	wulfes ic mines widlastum	wenum dogode
	þon*ne* hit wæs renig weder	7 ic reotugu sæt
	þon*ne* mec se beaducafa	bogum bilegde
12	wæs me wyn to þon	wæs me hwæþre eac lað
	Wulf min Wulf	wena me þine
	seoce gedydon	þine seldcymas
	murnende mod	nales meteliste
16	Gehyrest þu Eadwacer	uncerne earne hwelp
	bireð wulf to wuda	
	þæt mon eaþe tosliteð	þætte næfre gesomnad wæs
	uncer giedd geador.	

Mit diesen Zeilen, die hier fortan als »Zweite Klage« (K_2) bezeichnet werden, beschäftigt sich die Anglistik seit einem halben Jahrhundert: 1857 sah Leo[1]) darin eine Charade auf

1) Quae de se ipso Cynewulfus poeta anglosaxonicus tradiderit.

den Namen Cynewulf, irregeführt ohne Zweifel durch den Umstand, daß in der Handschrift auf die problematischen Verse eine Sammlung von Rätseln folgt. Unser Gedicht hat mit ihnen aber nur die Schwierigkeit gemein; viel deutlicher ist seine metrische und stilistische Verwandtschaft mit dem unmittelbar voraufgehenden »Deor«, dem der Ordner wohl aus diesem Grunde K_2 folgen ließ. Entsprechend fügte er später die »Botschaft« (B) an das 61. Rätsel an, da die Stücke äußerlich eine gewisse Beziehung vermuten ließen.

Leos dem vorwissenschaftlichen Zeitalter der englischen Philologie angehörige Lösung ward von vielen Forschern angenommen, von einigen durch eine eigene ersetzt, niemand hat aber wohl bis zum Jahre 1888 daran gezweifelt, daß hier wirklich ein Rätsel vorliege. Da sprach Bradley[1]) gelegentlich einer neuen Auflösung die Ansicht aus, K_2 sei ein lyrisches Gedicht. Er gab eine Übersetzung der neunzehn Zeilen und eine knappe Inhaltsangabe, wonach ein weibliches Wesen, im Auslande gefangen, klagt; Wulf ist ihr verbannter Geliebter, Eadwacer möglicherweise[2]) ihr grausamer Gemahl.

Bradleys Wiedergabe des altenglischen Textes erregt zwar mehrfach Bedenken und seine Auffassung liefert keine klare und befriedigende Vorstellung von dem Ganzen, um das es sich handelt. Immerhin war seine Deutung ein erheblicher Fortschritt. So blieb sie denn, abgesehen von einigen leichten Modifikationen, vereinzelt, wenn auch nicht herrschend, bis im Jahre 1902 die wissenschaftliche Welt durch zwei sich ergänzende amerikanische Untersuchungen in Aufregung versetzt wurde. W. W. Lawrence[3]) unternahm den Nachweis, daß K_2 aus dem Altnordischen wortgetreu übersetzt

---

1) Academy I 198 (1888).

2) Ohne diese Einschränkung Athenaeum II 758 (1902).

3) Public. Mod. Lang. Ass. XVII, 2, 247—261. Hier auch (247—249) eine Skizze der Forschung bis 1902.

sei; W. H. Schofield[1]) sah darin »Signy's Lament«, die Klage der Tochter Vǫlsung's auf die Kunde hin, »that Sinfjǫtli, having valiantly submitted to the various tests of his worth by her and her brother, is being taken to the woods for the training that Sigmund thought the boy needed before he could undertake the Vǫlsung's revenge . . .«

Diese Arbeiten bedeuteten einen bedauerlichen Rückschritt; sie sind eine Verirrung, der es noch dazu an aller Methode fehlt. Die Verfasser haben denn auch eine so allgemeine Ablehnung erfahren, wie sie sie nicht erwartet haben werden. Von sprachlich-metrischen Einwänden gegen ihre Hypothese werden weiter unten einige Erwähnung finden. Sachlich genügt hier eine Bemerkung: trotz Bradley[2]) kann eine Identität der Handlung von K_2 und der durch die Vǫlsunga Saga vertretenen altnordischen Fassung des angenommenen Signyliedes ernsthaft nicht behauptet werden; das hieße über ganz wesentliche Unterschiede einfach hinwegsehen. Vor allem verbietet es der Ton von K_2, in Wulf den Bruder der Klagenden zu erblicken; hier spricht wahre, gesunde Liebe. Und ist von perverser Liebe etwa in der Vǫlsunga Saga die Rede? — Auch die Handelnden sind verschieden; Eadwacer wegzuerklären, indem man ein altn. *auðvakr dafür als mißverstandenes Original prägt, ist heutzutage eine nicht mehr erlaubte Freiheit. Eadwacer ist formell Odoaker, man darf ihn also zunächst, und solange die Unmöglichkeit dieser Gleichsetzung nicht dargetan wird, mit dem historischen Gegner Theodorichs identifizieren.

An die Dietrichsage hat denn auch, im Hinblick auf Wulf, J. Gollancz[3]) gedacht, dessen Ansicht freilich wegen ihrer epigrammatischen Formulierung dem Leser im Einzelnen

1) Ebd. p. 262—295.
2) Athenaeum 1902, II 758.
3) Athenaeum vom 22. II. 1896 und 1902, II 551f.

unklar bleibt. Ihm scheint sich Brandl[1]) anzuschließen, nur nimmt er an, es handle sich in K_2 um zwei Wulfe, einen feindlichen und einen freundlichen; »ihr Wolf heiße Eadwacer«. Daß der zweite Teil dieser Behauptung unzweifelhaft Richtiges enthält, also Wulf = Eadwacer zu setzen ist, wird sich im Laufe dieser Untersuchung ergeben.

Von sonstigen Äußerungen zu der großen Streitfrage, die 1902 wieder in Fluß kam, ist hier nur noch Bradleys Ansicht anzuführen, es ließe sich kein Beweis liefern für das achte Jahrhundert als Entstehungszeit unseres Gedichtes; vielmehr könne es auch um 1000 verfaßt worden sein. Da hierüber Klarheit herrschen muß, so ist zunächst zu untersuchen, wann und wo der Text entstanden ist.

II.

Als unser Gedicht im 11. Jahrhundert zum letzten Male niedergeschrieben wurde, hatte es schon eine lange Überlieferung hinter sich. Das geht einmal daraus hervor, daß es außerhalb des Zusammenhanges erscheint, in den es gehört und den der Ordner hätte bewahren müssen, wenn ihm der Sinn der Verse noch klar verständlich gewesen wäre; wie wir sehen werden, läßt sich dieser Zusammenhang im Rahmen der Exeterhandschrift selbst wiederherstellen.

Sodann herrscht in sprachlicher Beziehung eine gewisse Unordnung, die es dem daran zu einem großen Teile unschuldigen Schreiber mindestens so sehr wie dem heutigen Leser erschwert haben muß, den Text zu verstehen. Hier ist, abgesehen von der Unvollständigkeit des Eingangs, hinzuweisen auf *þreat* 2^b 7^b für *þreate*, *ungelice* 8 gegen *ungelic* 3 (der Refrain verlangt Gleichheit, die Überlieferung ist wahr-

---

1) Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen, CX 142 f.

scheinlich an beiden Stellen falsch), *þær* 6[b] statt *her*, *dogodc* 9[b] für *hogode*, *giedd* 19 für *gæd*[1]).

Auch metrisch ist nicht alles in Ordnung, doch ergibt sich daraus nichts ganz Bestimmtes für das Alter der Überlieferung. 3 ist besser als 8, würde also formell annehmbar sein. An Vers 12 nimmt Holthausen (Anglia XV 88) wegen der Bindung *wyn-hwæþre* Anstoß und will dafür lesen:

wæs me leof to þon, wæs me lað hwæþre eac

oder

wæs me wyn to þon, wæs me w(e)a hwæþre eac.

Die erstere Emendation entfernt sich so weit vom überlieferten Text, daß sie nicht gut in Betracht kommen kann; die zweite Lesart könnte zu der handschriftlichen nur geworden sein durch einen Schreiber, für den *hwæþre* auch die Aussprache *wæþre* haben konnte. Ein solches Schwanken zwischen *hw* und *w* finden wir anderweitig, bei *hweorfan* nebst Ableitungen, wie zwischen *hr* und *r* bei *hræð*, *hraðe* (Sievers, Ags. Gr.³ § 217 a 1); hält man es bei *hwæþre* für möglich, so hindert nichts, schon für das Original von K_2 die Alliteration *wyn-hwæþre* zu erlauben. Will man das nicht, so kann eher noch in der theoretisch falschen Bindung eine in der Praxis geduldete erblickt werden. Verse wie im Leidener Rätsel 11:

Uil mec hudrae swaeðeh wide ofaer eorðu
= Wile mon mec hwæþre seþeah wide ofer eorðan

oder Guðlac 323:

hwæþre him þæs wonges wyn sweðrade

konnten den Stabreim *w-hw* als zulässig erscheinen lassen, namentlich einem Dichter, dessen Technik nicht mehr ganz rigoros war. Siehe übrigens Heyne, Beowulf, Anm. zu 2299.

Es liegt demnach kein hinreichender Grund vor, Vers 12 zu ändern, und aus ihm sind Schlüsse auf das Alter der

---

1) Die Begründung s. im III. Abschnitt.

Tradition nicht ganz sicher zu ziehen (s. u.). Ebensowenig beweist er natürlich altn. Ursprung des Textes; Lawrence' Argument a. O. 259, das Bestreben wörtlicher Wiedergabe des altn. Originals habe den metrischen Fehler verschuldet oder doch entschuldigt, ist gänzlich hinfällig. Wie soll der altn. Text hier gelautet haben?

In 13[a] fehlt ein Versfuß; Bülbring liest (Lit.-Bl. XII 157):

Min Wulf min Wulf,

Holthausen:

Wulf min Wulf la.

Vielleicht ist stärker und natürlicher zugleich:

Wulf se min Wulf.

Der Halbvers 14[a] ist in der überlieferten Gestalt unlesbar; es ist zu bessern:

seoce gedēdon.

Diese Form liefert kein Alters- sondern ein Dialektmerkmal (s. u.).

Die Zahl der normal dreistäbigen Verse in K_2 beträgt, wenn die Kurzverse für voll gerechnet werden, 7 unter 19, d. h. 36,8 %. Es wäre voreilig, daraus irgend etwas schließen zu wollen; wir werden später zwei Werke des K_2-Dichters kennen lernen, die zwischen 40 und 50 % dreistäbiger Langzeilen aufweisen, danach also älter als K_2 scheinen könnten, sprachlich dagegen einen jüngeren Eindruck machen.

Es folgt daher aus den metrischen Verhältnissen von K_2 nur die Ungenauigkeit, nicht die Länge der Überlieferung. Höchstens eins von den metrischen Daten weist auf eine frühe Entstehungszeit: die strophische Gliederung, besonders die Ljoðaháttrform von 16—19. Lawrence glaubte, aus der Form auf eine altn. Vorlage schließen zu sollen; dazu berechtigt nichts. Refrains und den Wechsel von Lang- und Kurzzeilen sowie strophische Gedichte finden wir auch sonst in der altenglischen Literatur, aber so vereinzelt, daß man

in den wenigen Beispielen eher Bewahrungen aus altgermanischer Zeit als lebendige Neuerungen sehen darf.

Mit größerer Sicherheit läßt sich das Alter der Überlieferung, d. h. die Entstehungszeit unseres Gedichtes aus der Sprache bestimmen. Unter dem spätwestsächsischen Gewande schimmern deutliche Spuren anglischer Laut- und Formgebung hindurch. Der Text ist also von Norden nach Süden gewandert; die nördliche Poesie ist aber spätestens um die Mitte des neunten Jahrhunderts zu einem Stillstand gekommen. Seinem Stile nach, auch in Einzelheiten seiner Sprache stellt sich unser Gedicht zu einigen anderen, die gewiß ins achte Jahrhundert gesetzt werden dürfen.

Auf diese frühe Zeit, viel eher als auf ein altn. Original wie Lawrence a. O. 256 f. will, deutet *i(e)ge* 4[a] 6[b] neben *eglond* 5[a]. Da das Simplex älter ist als das Kompositum und beide hier begegnen, während das letztere sonst anscheinend immer für das einfache Wort eintritt, so wiese der Sprachgebrauch von K_2 auf eine Periode der Sprache, wo das Simplex auch noch für sich stehen konnte; daß es eine solche Zeit einmal gegeben haben muß, ist unzweifelhaft, nur läßt sie sich schwer in Jahreszahlen fassen. — *Eglond* 5[a] scheint, wie im nächsten Abschnitt gezeigt wird, in der Bedeutung von »Inselland, Marschland« zu stehen, ist also leicht verschieden von *iege* 4[a] und nähere Bestimmung von *oþerre* 4[b], *ige* 6[b].

Um hier Lawrence' sprachliche Gründe für die »altnordische« Theorie ganz zu erledigen, ist einmal zu sagen, daß *to þon* 12[a] »so sehr« keine Schwierigkeiten macht; Lawrence findet es unverständlich und sieht darin die Wiedergabe von altn. *at því* (a. O. 256).

Earne 16[b] soll statt **earone* zum Nominativ *earu* »schnell« stehen, verkürzt mit Rücksicht auf altn. *ǫrvan*. Ja, wenn man sicher wäre, dass *earu* dem Sinne nach richtig ist! Aber Lawrence hat um die Bedeutung des ganzen Ge-

dichtes sich gar nicht gekümmert, sondern erst auf Grund seiner sprachlich-metrischen Scheingründe hat Schofield sich den Inhalt angesehen.

Solange nichts Besseres gefunden wird, ist es statthaft, in *earne* den Acc. Sg. zu *earg* (*earh*), < *earhne* < *eargne* mit Schwund des *g* zu erblicken; Holthausen bessert *earmne*, was dem später zu erklärenden Zusammenhange widerspricht, wenn es auch formell möglich ist.

Den Ausdruck *on þreat cymeð* $2^b 7^b$ hat Bradley 1888 unheilvoll durch altn. *at þrotum koma* erläutert, »ins Gedränge, in Verlegenheit kommen«, wohl im Zusammenhang mit seiner Auffassung von *aþecgan* $2^a 7^a$ »to give food to«. Die altn. Phrase aber, wie geltend gemacht worden ist, bedeutet mehr als nur »Verlegenheit«, und *aþecgan*, wie Schofield a. O. 266^3 gut bemerkt, ist als ein verstärktes *þecgan* (woneben *ge-*, *ofþecgan* belegt sind) zu fassen: »take, consume, oppress«. Behält man Bradleys Übersetzung von $2^b 7^b$ bei, so ergibt sich der schiefe Gedanke: »Sie wollen ihn überwältigen, wenn er in Verlegenheit kommt«. Man erwartet: »wenn er kommt«, mit irgend einer näheren Bestimmung. Da nun *þreat* ein ganz gewöhnliches ae. Wort ist, in der häufigsten Bedeutung »Schar, Herrschar«, so wird man $2^b 7^b$ lesen dürfen:

gif he on þreate cymeð,

Typus B mit dreisilbiger erster Senkung und Auflösung der zweiten Hebung: »wenn er in (mit) einer Schar kommt«.

Die Verbalform *cymeð* führt auf die Dialektfrage. $2^b 7^b$ in der überlieferten Form (Typus C, verkürzt) bewiese, wenn auch nicht zwingend, anglischen Ursprung des Textes; die Emendation beseitigt das Dialektkriterium, da *cymeð* entweder zweisilbig mit Verschleifung oder aber einsilbig gelesen werden kann. Auch die Vollformen *gehyrest* 16^a, *tosliteð* 18^a entscheiden nicht, da *gehyrst*, *toslit* dafür eingesetzt werden könnte. 16^a stellt den wenigstens im Beowulf

sehr seltenen Typus C mit viersilbiger Eingangssenkung dar; auch *gehyrst* ergäbe einen nicht häufigen Vers; vgl. Sievers PBB X 296 f. Da, wie sich zeigen wird, der Angeredete identisch ist mit dem in der Ferne weilenden Wulf, so ist ein »hörst du« vielleicht nicht ganz natürlich, zumal das Objekt des Hörens nicht genannt wird, und eine Interjektion befriedigender. Anglisch *geherst þu* ergab *georstu*, das lat. o wiedergibt und westsächsisch durch *eala* (*eowlae*) ersetzt wird; vgl. R. Jordan, Anglist. Forschungen 17, 41. Auf diese Weise wäre 16ª nur leicht verändert, ein ganz gewöhnlicher Vers, und enthielte einen Hinweis auf anglische Herkunft von K_2. Daraufhin wird *cymeð* 2ᵇ 7ᵇ mit Verschleifung, *toslīteð* 18ª ohne Synkope zu lesen sein.

Der Halbvers 14ª *seoce gedydon* ist, wie schon erwähnt, aus metrischen Gründen zu ändern in *seoce gedēdon*. Diese Form ist aber als ausschließlich nordhumbrisch zu betrachten; Sievers PBB X 498. Sie entscheidet allein schon, wo K_2 zu lokalisieren ist. Nordhumbrisch sind ferner noch *biworpen* 5ᵇ, *bilegde* 11ᵇ mit erhaltenem schwachtonigen *i* statt *e*; Bülbring Ae. El.-Buch § 455 Anm. Liesse man dies nicht als Dialektmerkmal gelten, so müsste es Altersbestimmung sein: um 750 wurde gemeinsüdhumbrisch *bi-*, *gi-*, *ti-* zu *be-*, *ge-*, (*te-*).

Allgemein anglisch ist ferner *eg-* 5ª neben *iege* 4ª *ige* 6ᵇ. *Giedd* 19 scheint nach Herzfelds einleuchtender Annahme (Die Rätsel des Exeterbuches 66 a. 1.) für *gæd* zu stehen, das also bei der westsächsischen Umschrift mißverstanden worden wäre; die figura etymologica *gæd gador* begegnet sonst noch (Bosworth-Toller).

On 4ª 4ᵇ 6ᵇ heißt »auf«, kann also anglisch sein; 2ᵇ 7ᵇ steht es für *in*.

Aus der Namensform *Eadwacer* 16ª endlich folgt **unmittelbar** nichts für die Heimat von K_2; auch südhumbrisch kann der Name statt *-wæčer* mit seinem gutturalen *c* be-

standen haben; wenn wir aber später die gleiche Form finden, deren *c* mit einem anderen stabt, das ausschließlich nordhumbrisch ist, und wenn weiter ein Zusammenhang zwischen jenem und diesem *Eadwacer* erwiesen wird, dann ist der *Eadwacer* von K_2 ein Argument wie *gedēdon* 14[a].

Die Chronologie des nordhumbrischen Textes muß natürlich vor allem durch sachliche Erwägungen bestimmt werden; das wird später geschehen; hier kann aber schon auf Grund der vorangehenden Erörterungen eine genauere Begrenzung innerhalb des achten Jahrhunderts versucht werden.

K_2 ist wegen Vers 12 metrisch nicht auf der Höhe, wie auch 10[a] und 18[a] in der Betonung des Adj. statt des Subst., des Verbs statt des Adverbs gegen die allgemeine Regel verstoßen; die Besonderheit von Vers 12 könnte K_2 aus Dichtungen wie Guðlac A und Leidener Rätsel abgeleitet haben, die vor und um 750 entstanden sind[1]). Mit den alten Rätseln hat unser Gedicht nur die zweimalige Erhaltung des schwachtonigen i für e gemein. Diese wurde zudem oben als nordhumbrisch bezeichnet. So dürfte K_2 jünger sein als jene, also nicht lange vor 750 verfaßt; wäre sie älter, so dürfte man neben den erhaltenen dialektischen auch Altersspuren lautlicher Art erwarten. Andererseits enthält K_2 allerlei altertümliches, auch abgesehen von der Strophenform, wie *eg* neben *eglond* (s. o.), *seldcymas* 14[b], womit Lawrence a. O. 256[2] altn. *sjaldkvœmr, meteliste* 15[b], womit er *matleysa* vergleicht (doch findet sich dies Wort noch An. 39 und 1159) — alles alte Bewahrungen, die später der Sprache verloren gingen und die dazu raten, die Ent-

1) S. hierüber zuletzt Morsbach, Zur Datierung des Beowulfepos, Nachr. d. Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1906, 270 und 273 f. Eine »Besonderheit« hat Vers 12 insofern auch, als *hwæþre* im zweiten Teile der Zeile steht, während die anderen Beispiele es im ersten bieten, wo also der Dichter selbst vielleicht gar nicht *hw-w* binden wollte; so wohl Guðl. a. O. Cynewulf kennt die Bindung nicht; Herzfeld a. O. 67.

stehungszeit nicht allzu weit über die Mitte des achten Jahrhunderts hinabzurücken.

Man kann sogar zweifeln, ob nach 787 — dem Anfang der Wikingereinfälle — die Dichtung, von der K_2 doch nur ein Teil ist, in Nordhumberland noch hätte entstehen können[1]). Es ist daher vielleicht nicht gewagt, K_2 in das mittlere Drittel des achten Jahrhunderts, genauer zwischen 740 und 770, zu setzen.

III.

Aus *seoce* 14ª und *reotugu* 10ᵇ ergibt sich, daß in K_2 ein weibliches Wesen spricht. Was bildet nun den Inhalt der Klage im einzelnen?

Mit Bradleys Wiedergabe von Zeile 1 und 2 brauchen wir uns, nachdem die Bedeutung von Vers 2 erklärt worden ist, nicht mehr zu befassen; seine Auffassung von 2 als einer Frage ist unbegründet. Auch Schofield und Lawrence wissen mit 1—2 nichts anzufangen. »Es ist meinen Leuten, als ob man ihnen ein Geschenk gebe«, selbst bei kühnster Ergänzung der hier gewiß anzunehmenden Lücke, läßt unbefriedigt.

Eine andere Deutung ergibt sich, wenn man 1—2 im Zusammenhange mit 4—7 betrachtet; diese heißen:

4 'Wulf ist auf einer Insel, ich auf einer andern;
fest ist das Eiland, von Sumpf umgeben;
es sind grausame Männer hier auf der Insel,
sie wollen ihn überwältigen, wenn er in einer
Schar kommt.'

hy 7ª sind offenbar die *wælreowe weras* von 6, die Wulf am Kommen verhindern wollen; dann werden sie sich aber

---

1) Dies Argument betreffend Beowulf bei Morsbach a. O. 273.

am Ziele seines Kommens, nicht an dessen Ausgangspunkt befinden, d. h. sie sind auf der Insel der Klagenden, und statt *þær* wird *her* 6[b] zu lesen sein. Dieselbe Insel ist in Vers 5 gemeint; denn die Redende wird eher ihren eigenen Aufenthalt beschreiben als den Wulfs, den sie nie gesehen haben mag. 5 schildert die natürlichen Hindernisse, die Wulf fernhalten, 6 und 7 die persönlichen. Der Ausdruck *eglond* und *fenne biworpen* 5 läßt die Auffassung zu, die Klagende befinde sich auf einer Marschinsel, also keiner eigentlichen Insel; sie ist aquis et paludibus circumcincta, wie Eadmer von Ramsey sagt (Vita St. Oswaldi). Eine solche »Insel« ist eher *fæst* zu nennen als eine richtige. Schofield a. O. 267 sagt Ähnliches, ist aber der Meinung, Wulf (Sigmund) sei auf der Insel, die »of course not in the sea, or in a river, but a fastness« ist. Das kann nicht richtig sein, und erklärt sich nur aus der vorgefaßten Ansicht des amerikanischen Gelehrten, der in 4—7 »her own position at the king's court in luxury and power« kontrastieren will mit des Bruders unglücklicher Lage.

Aus 4—7 folgt diese Situation: Wulf und die Klagende sind in ähnlicher Lage, beide auf einer Insel, und er wird von ihr ferngehalten durch eine drohende Schar, die mit ihr ist.

Hieraus kann der Anfang ungefähr erschlossen werden: »Den Leuten um mich ist, wenn man ihnen auch eine Gabe biete [Entschluß, Wulf nicht zu mir kommen zu lassen]«; folgt Vers 2. Aus *he*, *hine* in 2 ist auf ursprünglich vorausgehendes Subjekt *Wulf* zu schließen, worauf die Analogie von 4[a] 9[a] 13[a] (16[a]) führt; die Länge der einzelnen strophischen Gebilde läßt vermuten, daß zwei Verse verloren gegangen sind, wahrscheinlich vor Zeile 1. Zu der Vorstellung des Bestechens, die in 1 vorliegen dürfte, vergleiche man Atlakviða 40, 1—4:

Gulli søri
in gaglbiarta,
hringum rauðum
reifði hón húskarla

(»um den Zorn der Mannen . . . zu beschwichtigen, vielleicht auch, um ihre Aufmerksamkeit . . . abzulenken«, Gering, Die Edda übers. 263[3]). Für *swylce* kann »wenn auch« vermutet werden nach Klage 43[b] f.:

swylce habban sceal bliþe gebæro,

wodurch 21[a] ebenda variiert wird.

Es bleibt 3 und 8. Da die Lage Wulfs und der Klagenden ähnlich ist und genannt wird (4), paßt *ungelic* darauf durchaus nicht, wenn anders das Wort »verschieden« bedeutet. Die zweimalige Verderbnis mußte aus einer einmaligen entstehen, da 2/3 = 7/8 sein sollte; daher stützen sich die beiden Lesungen nicht, und *ungelimp* »Mißgeschick« darf statt *ungelic*(*e*) vermutet werden. Das stimmt zu der in dem Refrain am ehesten beabsichtigten Resignation in einen Tatbestand.

Vers 9—12 werden durch Bradley und Schofield (a. O. 266) nicht korrekt aufgefaßt. Jener schließt mit *sæt* 10[b] den ersten Satz:

9 'I waited for my Wulf with far-reaching longings
When it was rainy weather and I sat tearful.
When the brave warrior encircled me with his arms
It was joy to me, yet was it also pain.'

Schofield faßt *þonne* einmal als »when«, dann als »then«. Auch er also übersieht, daß der Parallelismus *þonne*-*þonne* ebenso beabsichtigt ist wie das doppelte *wæs* in 12; man darf die beiden *þonne* weder durch eine starke Interpunktion noch durch die Bedeutung trennen: sie sind logisch koordiniert. — *bogum bilegde* wäre ein seltsamer Ausdruck für »umarmen«; *boh* heißt ae. auch Bug, Schenkel (Rücken), wie

im Altnordischen, und ist für Arm ein ganz ungewöhnlicher Ausdruck, wo es sich um Menschen handelt, in der Poesie in K_2 einziges Beispiel. Zu der Phrase 11[b] kann man an altn. *þu lagðir lær yfir* (Lokasenna 20, 6) denken. Es scheint, daß hier eine Vergewaltigung gemeint ist; denn Wulf ist ja abwesend, und die Klagende sehnte sich nach ihm, als sie litt.

Für das unverständliche *dogode* lesen wir mit Hicketier *hogode.*

9 'Ich gedachte meines Wulf mit weitschweifenden Hoffnungen,
als es regnerisches Wetter war und ich trübselig saß (und)
als mich der Kampfrasche mit den Schenkeln umschlang.
War mir Wollust so sehr, war mir wiederum auch verhaßt.'

Diese Zeilen lehren für den allgemeinen Zusammenhang: Wulf ist der in der Ferne weilende Gatte, dem Feindschaft die Heimkehr wehrt. Seine zurückgebliebene Gattin hat Schande (v. 11) und Ungemach der Witterung (was auf einen unfreiwilligen Aufenthalt im Freien schließen läßt), ja auch Hunger ausstehen müssen, wie 15[b] ergänzend zu 10 hinzufügt.

Vers 13—15. Hier bietet der Text kaum Schwierigkeiten. *wena* 13[b] ist die späte Vertretung von *wene; wearna* »Weigerungen« (Holthausen) ist überflüssig, da *wena þine* guten Sinn giebt: es vergleicht sich Botschaft 28[b] *þin on wenum* »in Sehnsucht nach dir«, also: »Sehnsucht nach dir«. *Seldcymas,* ein altertümlicher Ausdruck, wie die altn. Parallele zeigt, wird hier euphemistisch gebraucht für »stete Abwesenheit«. *Murnende* 15[a] braucht nicht in *murnendne* verändert zu werden, da es prädikativ steht.

13 'Wulf du mein Wulf, Sehnsucht nach dir
machte mich krank, dein stetes Fernsein,
(machte) trauernd mein Gemüt, nicht Hunger.'

Hier mag eine Zeile ausgefallen sein. — Die liebende Gattin hat also, offenbar durch die Grausamkeit des *beaducafa,* schwere Leiden, körperlich und seelisch, erdulden müssen, aber ihre Treue wankt nicht, wenn auch Verzweiflung darin liegt.

Vers 16—19. Hier versagen alle Erklärer. Die Meisten sehen in der Schlußstrophe eine plötzliche Wendung von dem geliebten Wulf zu dem verhaßten Gemahl. Aber woher dieser ganz unvorbereitete Wechsel in der Anrede, der mit einem jähen Umschlag der Stimmung verbunden wäre? 16ª knüpft doch unmittelbar an *Wulf se min Wulf* 13ª an. Wulf ist, wie wir jetzt wissen, der Gemahl; *so wird Eadwacer der wahre Name des geliebten Mannes sein*, *der vorher als Geächteter*, *als »Wolf« angeredet wird.* Wulf ist ja, weil einstämmig, von vornherein als germanischer Name verdächtig, und als Abkürzung nicht kenntlich. Altn. as. ahd. ae. heißt der Geächtete »Wolf« (vargr, warg, [wearh]), ae. trägt er »wulfes heafod« (Pauls Grundriß III² 195). Schofield faßte den Namen schon so auf, aber bezog ihn auf Sigmund, auf den er nicht paßt.

'Oh Eadwacer! unser elendes Hündlein
soll ein Wolf in den Wald schleppen:
leicht reißt man auseinander, was nie zusammengehörte,
unsere Gemeinschaft.'

In dem *hwelp* 16ᵇ darf man vielleicht eine Umschreibung sehen für das Kind der Schande[1]); *uncerne* 16ᵇ wie *uncer* 19 braucht sich nicht auf die Gattin und Eadwacer zu beziehen, ja im letzteren Fall scheint es unmöglich; denn die liebende, sehnende Gattin kann nicht plötzlich sagen »leicht reißt man

---

1) Zum Ausdruck vgl. Guþrúnarkviþa ǫnnur 42:
Hugða ek mér af hendi
hvelpa losna,
Gudruns ungeliebte Kinder mit Atli.

entzwei eine Gemeinschaft, die keine war«. Das gilt von der Gemeinschaft mit dem *beaducafa*; und so ist der *hwelp* sein Kind. *uncer* ist demnach in beiden Beispielen nicht Ausdruck für die erste und zweite Person, obwohl man es natürlich fände und stets so aufgefaßt hat, sondern Zusammenfassung zweier Personen, von denen eine nicht erste, also zweite oder dritte ist, und zwar hier dritte. Zu diesem Gebrauche bietet Klage 21[b] eine genaue Parallele; *wit* kann dort, wie sich herausstellen wird, nicht auf die Klagende und den unmittelbar vorher genannten Mann bezogen werden; s. u. IV.

In den Schlußversen, die sich zu leidenschaftlicher Höhe erheben — nur anders als Schofield meinte — liegt die Versicherung, daß die Frau dem Gatten noch treu angehöre, wenn er auch fern sei, und daß nur Grausamkeit sie gezwungen, ihm scheinbar die Treue zu brechen. Eine »Rechtfertigung« der Gattin ist nicht beabsichtigt; sie hat eingesehen, daß keine Schuld sie trifft. Die Wölfe sollen *ihr* Kind zerreißen, da es nicht Wulfs ist.

Ehe wir weitergehen, wollen wir uns den Text von K_2 noch einmal vergegenwärtigen und zwar in sprachlich gereinigter Gestalt; eine Ergänzung der Lücke im Eingang und in der vierten Strophe bleibe dem Leser überlassen:

Leodum is minum swilce him mon lac gefe:
willað hie hine aþecgan gif he in þreate cymeð.
ungelimp is us.
4 Wulf is on ege, ic on oþerre,
fæst is þæt eglond, fenne biworpen,
sindon wælreowe weras her on ege,
willað hie hine aþecgan gif he in þreate cymeð.
8 ungelimp is us.
Wulfes ic mines widlastum wenum hogode
þonne hit wæs renig weder ond ic reotigu sæt,
þonne mec se beaducafa bogum bilegde.
12 wæs me wyn to þon, wæs me hwæþre eac lað.

Wulf se min Wulf, wene me þine
seoce gededun, þine seldcymas
murnende mod, nalles metelestu.

16 Georstu Eadwacer! Uncerne earne hwelp
bireð wulf to wuda:
þæt mon eaþe tosliteð þætte næfre gesomnod wæs
uncer gæd gador.

Fassen wir den Inhalt dieser berühmten neunzehn Verse zusammen, so gewinnen wir das folgende Bild:

Eadwacer wird aus seiner Heimat vertrieben und ist lange von seiner Gattin getrennt; zwischen beiden ist das Meer. Die Heimkehr verwehren ihm feindselige Männer. Einer von ihnen hat sich an der wehrlosen Frau vergangen; durch Hunger und einen Aufenthalt, der sie allen Unbilden der Witterung aussetzte, hat er ihren Widerstand gebrochen. Sie gebiert ihm ein Kind. Aber ihre Gemeinschaft ist keine; sehnend denkt sie in aller Verzweiflung an den fernen Gatten, wünscht ihn zurück und versichert ihm, daß nichts sie innerlich von ihm trennt.

Die Zeilen versetzen uns in eine Zeit, wo die Fehde manchen Helden, manchen Stammesführer aus dem Vaterlande trieb; da vom Meere mittelbar die Rede ist, und Eadwacer ein germanischer Name, so haben wir an einen der seeanwohnenden Stämme zu denken; und unwillkürlich erinnern wir uns an die Züge von Angeln und Sachsen vor und während der Besiedelung Englands.

Mehr kann eine unbefangene Interpretation aus den Worten des Textes nicht wohl entnehmen; über die Beziehung des *beaducafa* zum Beispiel giebt der Wortlaut keinen Aufschluß. Es kann nur eine Vermutung sein, daß die beiden Männer des Gedichtes verwandt sind, und der Gatte vom Bruder etwa aus Eifersucht in eine Fehde getrieben wurde, damit das Weib in des Schwagers Gewalt komme.

IV.

Die im vorigen Abschnitt dargebotene Auffassung der »Zweiten Klage« unterscheidet sich von allen Erklärungen der letzten fünfzig Jahre dadurch, daß sie aus den Worten des Textes, ohne ihm Gewalt anzutun, eine zusammenhängende, geschlossene Handlung und eine deutlich geschiedene Dreiheit von Handelnden gewinnt. Eine Gewähr der Richtigkeit liegt jedoch darin allein nicht; so gilt es, durch anderweitige Beobachtungen das bisher Gewonnene zu sichern. Wie bereits erwähnt, lassen sich diese Beobachtungen innerhalb der Exeterhandschrift anstellen.

Schon Bradley hat, als er K_2 für ein lyrisches Gedicht erklärte, auf ihre große Ähnlichkeit mit der »Klage der Frau« (»Erste Klage«) hingewiesen, die in der Hs. auf Fol. 115ª steht; aber die innige Verwandtschaft beider Monologe ist ihm entgangen. Daß auch niemand sonst darauf aufmerksam geworden ist, scheint seinen Grund darin zu haben, daß man K_1 bisher nicht scharf genug analysiert, vor allem die Zahl und Beziehungen der darin auftretenden Personen nicht deutlich erkannt hat[1]. So wird es sich empfehlen, den Text zunächst zu erläutern, ehe weitere Schlüsse gezogen werden. Daß er »strophische Gebilde« aufweist, ist bis jetzt übersehen worden, kann aber angenommen werden auf Grund der Verse 14, 29, 41, 53, deutliche Sinnesabschlüsse, die refrainartig wirken; daher wird das Gedicht hier in vier Strophen geordnet[2].

I Ic þis giedd wrece   bi me ful geomorre,
   minre sylfre sið,   ic þæt secgan mæg

---

1) Verfasser schließt sich mit ein, da er K_1 wie B noch in Übungen des letzten Wintersemesters ebenso überzeugt wie falsch erklärt hat. Er bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß es ihm auf die Einzelheiten, über die jemand anders denken könnte, nicht so sehr ankommt als auf die Gesamtauffassung.

2) Nach Kluge, Angels. Leseb.³ 146 f.

hwæt ic yrmþa gebad   siþþan ic up aweox
4 niwes oþþe ealdes,   no ma þonne nu;
a ic wite wonn   minra wræcsiþa.
Ærest min hlaford gewat   heonan of leodum
ofer yþa gelac;   hæfde ic uhtceare
8 hwær min leodfruma   londes wære.
Ða ic me feran gewat   folgað secan,
wineleas wræcca,   for minre weaþearfe.
Ongunnon þæt þæs monnes   magas hycgan
12 þurh dyrne geþoht,   þæt hy todælden unc
þæt wit gewidost   in woruldrice
lifdon laðlicost,   and mec longade.

Diese Zeilen heißen: 'Ich will dies Lied erzählen von mir der tief Unglücklichen, mein eigenes Ergehn; ich kann davon berichten, was ich an Ungemach erlebt, seit ich aufgewachsen, neues und altes, niemals mehr als jetzt; stets erntete ich Pein auf meinen Unglückswegen. Zuerst zog mein Herr von hinnen aus dem Volke, über der Wellen Spiel; ich hatte Morgensorge, wo mein Fürst des Landes wäre. Da machte ich mich auf, Schutz zu suchen, die freundlose Elende, für meine Not. Das hatten des Mannes Geschlechtsgenossen zu ersinnen begonnen in heimlichem Trachten, daß sie uns trennten, so daß wir am weitesten voneinander auf der Welt leben mußten, am schmerzlichsten — und ich sehnte mich.'

Aus der ersten Strophe geht die Situation hervor: eine Frau klagt; ihr Gatte hat sie verlassen müssen, gezwungen durch die Feindschaft seiner Verwandten. Beiden ist die Trennung schmerzlich, daher unfreiwillig. Verlassen vom Gatten, ist die Frau angewiesen auf den Schutz seiner Geschlechtsgenossen, die ja gesetzlich nun zur Autorität berechtigt und verpflichtet sind. Sie muß sich also bewußt denen anvertrauen, deren Schuld ihre Hilflosigkeit ist.

Die zweite Strophe schildert weiteres Ungemach:

II He(h)t mec hlaford min   herheard niman,
16 ahte ic leofra lyt   on þissum londstede
holdra freonda.   Forþon is min hyge geomor
ða ic me ful gemæcne   monnan funde
heardsæligne   hygegeomor*r*e,
20 mod miþendne,   morþor hycgende,
bliþe gebæro.   Fuloft wit beotedan
þæt unc negedælde   nemne deað ana,
owiht elles;   eft is þæt onhworfen:
24 is nu *neahsibb eal*   swa hit no wære,
freondscipe uncer.   Sceal ic feor ge neah
mines fela leofan   fæhðu dreogan.
Heht mec mon wunian   on wuda bearwe
28 under actreo   in þam eorðscræfe;
eald is þes eorðsele,   eal ic eom oflongad.

hlaford min 15[a] (= *mon* 27[a]) kann nicht der Gemahl (*min hlaford* 6[a]) sein: erstens ist er abwesend (6—8), sodann liebt er sein Weib (14[a]), wird ihr also nicht befehlen, in die Einsamkeit zu gehen, drittens könnte er, weil in der Ferne, seinen Auftrag nur durch seine *magas* ausrichten lassen, mit ihnen ist er aber verfeindet. Demnach ist *hlaford* 15[a] der neue Herr, in dessen Schutzgewalt die Frau sich begeben hat. *herheard*, variiert durch 27[b] *on wuda bearwe*, kann nur heißen »Hainwohnung«; *herh* kommt als »Hain« noch vor (Bosworth-Toller) und in christlicher Zeit lag der Bedeutungswandel »heiliger Hain > Hain« naturgemäß nahe. »Freistätte« kann hier schon deshalb nicht gemeint sein, weil eben 15[a] nicht auf den Gemahl geht: und den Auftrag, die »Freistätte« aufzusuchen, könnte er der Frau nicht persönlich erteilt haben, da sie ja (9, 10) nach seinem Weggang nicht danach handelt. — Wie *hlaford* 15[a] geht auch *monnan* 18[b] nicht auf den Gatten, sondern den neuen Gebieter. Sie nennt ihn schlecht (*heardsæligne* 19[a] nach *heardsælþ* »Schlechtigkeit« oder »hartherzig« nach *heard heortan geþoht* 43[a]?),

heimtückisch, mordsinnend, äußerlich heiter; aber sie liebt ihren Mann, er sie, beide leiden unter der Trennung! Jener ist hart, *hygegeomorre* 19[b], gegen die Unglückliche; aber unglücklich ist sie erst nach der Trennung von ihrem Gatten!

Gemæcne 18[a] ist eine kleine Schwierigkeit; man denkt natürlich zuerst an *gemæcca* »Gatte«, doch paßt *gemæc* »equal, fitting«, auch auf den Gebieter: die Frau vertraute darauf, daß er der richtige Beschützer für sie sein würde; darin hat sie sich getäuscht. Wieso? daß er sie in die Waldeinsamkeit sendet, ist nicht alles; er tut es zu einem gewissen Zweck: in der Verborgenheit tut er ihr Gewalt an. So ladet er (das Haupt der Verwandtschaft) eine doppelte Schuld auf sich: er hat den Mann von der Frau getrennt, und die Frau zum Bruch der Treue gezwungen. Dieser letzte Gedanke liegt in den Versen 21[b]—26: Alle Treuschwüre sind jetzt wie nichts, das eheliche Band scheint zerrissen und die Frau klagt, daß ihr Gatte, der ja nicht weiß, daß ihr Gewalt geschehen, sie für eidbrüchig halten muß.

Die zweite Strophe würde also zu übersetzen sein: 'Es hieß mich mein Gebieter eine Waldwohnung nehmen, ich hatte lieber holder Freunde keine auf dieser Landstätte. Fürwahr mein Herz trauert, da ich erfinden mußte den für mich so geeigneten (so natürlichen) Schützer hart gegen die Unglückliche, heimtückisch, mordsinnend, wenn auch heiter sein Antlitz. — So oft hatten wir uns gelobt, daß nichts uns trennen sollte, außer dem Tod allein, nichts sonst; nun ist das zunichte, nun ist (*unsere Verwandtschaft*) als sei sie nie gewesen, unsere Liebe. Fern und nah werde ich meines Viellieben Feindschaft tragen müssen. Es befahl mir der Mann zu wohnen in einem Waldhain, unter einer Eiche in der Erdhöhle: alt ist dieser Erdsaal, ganz vergehe ich in Sehnsucht'.

Wie *lyt* 16[a] an K_2 im Sprachgebrauch erinnert (*lyt* euphemistisch wie *seldcymas* 14[b]), so auch *wit* 21[b]: die Ge-

lübde wurden ausgetauscht zwischen den Ehegatten, die nach 14[a] nicht mehr zusammen erwähnt werden, aber die Klagende denkt so innig an den Gatten, daß sie unter *wit* sich und ihn, nicht ihren Tyrannen versteht. In der ganzen Schilderung ihrer Leiden ist die beherrschende Vorstellung: unsere Eide sind durch mich gebrochen worden. *Wit* 21[b] knüpft daher an nur formell weiter Abliegendes an, wie *uncer* K_2 16[b].

III	sindon dena dimme,	duna uphea,
	bitre burgtunas	brerum beweaxne,
32	wic wynna leas.	Fuloft mec her wraþe begeat
	fromsiþ frigan.	Frynd sind on eorþan
	leofe lifgende,	leger weardiað
	þonne ic on uhtan	ana gonge
36	under actreo	geond þas eorðscrafu;
	þær ic sittan mot	sumorlangne dæg,
	þær ic wepan mæg	mine wræcsiþas
	earfoþa fela.	Forþon ic æfre nemæg
40	þære modceare	minre gerestan
	ne ealles þæs longaþes	þe mec on þissum life begeat.

'Es sind die Täler dunkel, die Hügel hoch, bittre Burgwälle mit Dornen bewachsen, ein freudloses Heim. Wie oft hat mich hier zornig ergriffen des Geliebten Fortgang. Freunde sind auf Erden, liebe, am Leben, sie hüten das Lager, wenn ich schon in der Dämmerung einsam wandele unter der Eiche durch diese Erdhöhle. Da mag ich sitzen den sommerlangen Tag, da kann ich beweinen meine Unglückspfade, der Leiden viele. Fürwahr, nimmer kann ich ausruhen von meinem Herzenskummer, noch von all der Sehnsucht, die mich in diesem Leben ergriffen hat'.

Über diese Strophe ist an sich nichts zu sagen, wichtig ist sie für den später zu erweisenden Zusammenhang mit K_2. Der Schluß des Gedichtes lautet:

IV A scyle geong mon — wesan geomormod,
heard heortan geþoht, — swylce habban sceal
44 bliþe gebæro, — eacþon breostceare,
sinsorgna gedreag; — sy æt him sylfum gelong
eal his worulde wyn, — sy fulwide fah
feorres folclondes, — þæt min freond siteð
48 under stanhliþe — storme behrimed,
wine werigmod — wætre beflowen
on dreorsele. — Dreogeð se min wine
micle modceare, — he gemon to oft
52 wynlicran wic. — Wa bið þamþe sceal
of langoþe — leofes abidan.

Diese Zeilen bestätigen die Annahme dreier handelnder Personen in unserem Gedicht. Der *geong mon* 42^a ist, nach Ausweis der Variationsverse 43, 44^a, derselbe, der 15^a—21^a und 27^a gemeint ist: der falsche Beschützer; *min freond* 47^b, *wine* 49^a, *min wine* 50^b ist der Gatte (= 6^a; *leofan* 26^a). Ihn hat der Treulose vertrieben, sein Weib unglücklich gemacht.

'Immer möge der Jüngling unglücklich sein, der hartherzige, wenn er auch ein heiteres Benehmen zeige; habe er auch Herzenssorge, steter Reue Last, sei er ganz auf sich gestellt für seines Lebens Glück (?), sei er weithin verhaßt im fernen Volkslande dafür, daß mein Freund sitzen muß unter dem Steinhang, vom Sturm bereift, der trauernde Geliebte, vom Wasser umflossen, in trübem Saale. Es trägt mein Geliebter schweren Schmerz, denn er muß zu oft gedenken an ein freudigeres Heim. Weh ist dem, der da in Sehnsucht muß auf Teueres harren'.

Vergleichen wir nun auf Grund der vorangehenden Interpretation die »Erste Klage« mit der »Zweiten Klage«, so ergibt sich der folgende Zusammenhang:

1. Jede der Klagen ist ein mehr oder weniger strophisch gegliederter lyrischer Monolog einer Frau, die von ihrem Gatten getrennt ist.

2. Der Gatte ist durch das Wasser von der Gattin geschieden, K_1 7[a], und auf einer Insel, ebd. 49[a], K_2 4[a].

3. Der Aufenthalt der Frau bietet der Annäherung (K_2 5—7) wie der Flucht (K_1 30—31) Trotz; in dem kürzeren Gedicht ist es eine von Sumpf umschlossene Insel, in dem längeren wird die Lage nicht näher erläutert.

4. Die Frau ist allerlei Ungemach ausgesetzt: Hunger und Nässe K_2 10, 15, den Unbilden eines Aufenthaltes im Freien K_1 30 ff. und 39[a].

5. Sie sitzt und klagt K_1 37—39, sie erinnert sich an ihr Sitzen und Trauern K_2 10.

6. Der Frau ist Gewalt angetan worden: K_1 17—26, K_2 11.

7. Der Schuldige wird keiner Namennennung gewürdigt, sondern umschreibend gekennzeichnet: *hlaford min* 15[a], *monna* 18[b], *mon* 27[a], *geong mon* 42[a] K_1, *se beaducafa* K_2 11.

8. Die Frau sehnt sich leidenschaftlich nach ihrem Manne; diese Sehnsucht bildet den Grundton beider Klagen.

9. Sie ist ihm treu: K_1 fürchtet sie, für untreu gehalten zu werden (21[b]—26), K_2 versichert sie, nur Gewalt habe sie in Gemeinschaft mit dem Übeltäter gebracht.

10. In der Sprache zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft: *swylce* 43[b] ~ *swilce* 1[b]; *wit* 21[b] ~ *uncerne* 16[b].

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die beiden Klagen in dem denkbar nahesten Zusammenhang stehen, d. h. daß ein und derselbe Dichter sie geschrieben, in ihnen die gleiche Handlung geschildert hat. Die kleinen Unterschiede in Einzelheiten beruhen auf einem künstlerischen Plane: K_2 führt uns in eine spätere Phase der Handlung ein. In der ersten haben wir uns den Gatten als hilflosen, freundlosen Verbannten zu denken; in der zweiten befürchtet man seine Heimkehr inmitten Bewaffneter. Weiter: die erste Klage schildert, was unmittelbar auf die Trennung folgt: Waldelend und Gewalt. In der späteren sieht die Frau schon auf eine längere Zeit des Unglücks zurück (Vers 10); sie ist

der Verzweiflung näher als vorher. Drittens: von ihrer Schande spricht sie zu Wulf ganz knapp und herb (16—17), da das Furchtbare eingetreten ist. Vorher macht die schlimme Ahnung sie offen gegen sich selbst: sie quält sich bei dem Gedanken, was kommen wird. Endlich, und darin liegt die seelische Entwicklung: aus dem Schluß der zweiten Klage geht hervor, daß die Unglückliche sich abgefunden hat mit ihrem Eidbruch. Sie ist sich keiner Schuld bewußt. Diese Klärung hat sie sich mühsam gewinnen müssen: zuerst fühlt sie sich elend unter der Angst eines falschen Verdachtes.

Die beiden Klagen bilden sonach künstlerisch durchdachte, menschlich tief gefühlte Seelengemälde, die zusammengehören und, mehr noch, die in einen größeren Rahmen gehören. Ein Dichter, der solches schreiben konnte, wird es bei dem Torso nicht gelassen haben; die Klagen rufen nach der Ergänzung, Abrundung. Wo finden wir die Palinodie?

V.

»Klage der Frau« und »Botschaft des Gemahls« scheinen einander schon im Titel zu ergänzen; sie sind auch von der Forschung aufeinander bezogen worden, ohne daß jedoch ein befriedigendes Gesamtbild dadurch zustande gekommen wäre. Das war nicht möglich, solange man die »Erste Klage« irrig erklärte.

Auch die »Botschaft« ist neuerdings seltsam mißverstanden worden: als ein Liebesbrief[1]), — eine Auffassung, zu der der Text nicht berechtigt, ebenso wie die Annahme verfehlt ist, die in der Handschrift voraufgehenden Zeilen bildeten eine Einheit mit der »Botschaft«; das kann höchstens der Ordner des Ms. geglaubt haben. Daß endlich in der »Botschaft« der Runenstab spreche, nicht der Bote selbst,

1) Blackburn, Journal of Germ. Philology IV 1 ff.

ist aus einzelnen Ausdrücken des Gedichtes zu widerlegen: ein Brief wird nicht von sich sagen, daß er oftmals das Meer befuhr (5 ff.); er kommt nicht um zu fragen, sondern mitzuteilen, da er ja die Antwort nicht empfangen kann; er wird den Absender kaum seinen Herrn, seinen Freund nennen (6. 9. 38); 12[b] spricht von dem »der diesen Brief schrieb«, 30[b] von dem »was er mir sagte«. Die ganze Botschaft ist natürlich, weil ein Kunstprodukt, stilisiert; der wirkliche Empfänger würde sie lesen, wir hören sie.

Anfang und Schluß des Gedichtes sind durch die Schuld der Überlieferung etwas entstellt worden. Da uns der Anfang hier weniger interessiert, so wollen wir nur kurz anmerken, was 1—7[a] inhaltlich geboten haben mag. Die zwei gegebenen Fragen an einen eben eintreffenden Sendling sind »woher er sei der Fahrt, und was sein Nam' und Art«. So wird Beowulf gefragt:

251[b] f. Nu ic eower sceal
frumcyn witan . . .
257 hwanon eowre cyme sindon.

Die Beantwortung dieser Fragen kündigt B 1 f. an:

Nu ic onsundran þe secgan wille
hwanon þis treo *cyme*. Ic tudre aweox,

wo nicht ganz unmöglich ist, daß 2[a] und 2[b] durch *and* zu verbinden wären; freilich *hwanon-aweox* klingt nicht gut. Der Bote nun, der aus dem fremden Lande kommt, wo sein Gebieter weilt, wird kein Angehöriger der *elþeod* 36[a] sein, sondern ein Volksgenosse des Mannes; dann ist wahrscheinlich, daß er mit ihm die Heimat verlassen hat. Eine Auskunft darüber könnte man in Vers 3 ff. erwarten. Daß *Mécealde*, wie Kluge druckt, ein Ortsname ist, würde zuzugeben sein, wenn sich mit ihm etwas anfangen ließe; ja das wäre sehr willkommen, weil dadurch gewiß ein besseres Verständnis der ganzen Situation möglich sein würde. Doch bis jetzt hat man keine Anknüpfung gefunden. Angesichts

des Ausdrucks *ellor londes* »anderswohin des Landes, in ein andres Land«, und in Anbetracht des zu erwartenden Inhalts könnte 3[a] statt

in Mécealde (Ms. in mec æld . .)

gelesen werden:

iu mec eald*or* [*min*] mit irgend einem Verb. finit.,

und es wäre etwa dem Sinne nach zu ergänzen: 'Einst hieß mich mein Gebieter, als er in ein fremdes Land fliehen mußte, mit ihm zu fahren, die salzigen Ströme durchfurchend . . .' Wie die Worte nach 3[a], die noch lesbar sind, *sceal ellor londes settan* . . . . *sealte streamas*, ursprünglich verbunden waren, kann kaum entschieden werden. Es folgen die Bruchstücke:

(5) Fuloft ic on bates . . . . .
. . . . gesohte
þær mec mondryhten min . .
ofer heah hofu.

Ihre Bedeutung scheint zu sein, daß der Bote von dem neuen Wohnsitz seines Herrn aus oft Fahrten unternommen hat. Verständlicher wird das Gedicht von dem nun Folgenden an:

		Eom nu her cumen
8	on ceolþele	and nu cunnan sceal(t)
	hu þu ymb modlufan	mines fri*g*an
	on hyge hycge.	Ic gehatan dear
	þæt þu þær tirfæste	treowe findest.

Also, nachdem der Bote sich kurz eingeführt hat, teilt er seinen Auftrag ebenso bündig mit, um weiterhin ausführlicher zu werden. Der Gatte will wissen, ob seine Gattin ihm noch so treu ergeben ist, wie er ihr.

12	Hwæt! þec þonne biddan het	se þisne beam agrof
	þæt þu sinchroden	sylf gemunde
	on gewitlocan	wordbeotunga
	þe git on ærdagum	oft gespræcon,

16 þenden git moston — on meoduburgum
eard weardigan, — an lond bugan,
freondscipe fremman . — hine fæhþo adraf
of sigeþeode.

'Wohlan! dich hieß bitten, der dies Blatt beschrieb (ritzte), daß du schmuckgeziert dich erinnerest im Herzen der Gelübde, die ihr einstmals oft tauschtet, solange euch verstattet war, in der Metburg heimisch zu sein, ein Land zu bewohnen, Liebe zu pflegen. Ihn vertrieb ja die Fehde aus dem Siegesvolke'.

Heht nu sylfa þe
20 lustum læra*n* — þæt þu lagu drefde
siþþan þu gehyrde — on hliþes oran
galan geomorne — geac on bearwe.
Nelæt þu þec siþþan — siþes getwæfan,
24 lade gelettan — lifgendne mon.
Ongin mere secan — mæwes eþel,
onsite sænacan — þæt þu suð heonan
ofer merelade — monnan findest
28 þær se þeoden is — þin on wenum.

Diese Verse enthalten die eigentliche Botschaft; die Aufforderung, zu dem Gatten zu eilen, ist durch 12—19[a] schön vorbereitet: die Erinnerung an früheres Glück und alte Gelöbnisse muß die Gattin mit frischer Sehnsucht erfüllen.

'Er befahl dich eifrig zu ermahnen, daß du die Wogen durchfurchest, sobald du hörtest am Rande des Abhangs wehmütig singen den Kuckuck im Walde. Dann laß du dich von der Fahrt abbringen, auf dem Wege zurückhalten keinen lebenden Mann. Suche auf das Meer, der Möwe Heimat; besteige den Seenachen, daß du im Süden von hier jenseit der Meeresstraße den Mann findest, da wo dein Herr ist in Sehnsucht nach dir'.

Nemæg him worulde — willa *gelimpan*
mara on gemyndum — þæsþe he me sægde

þonne ínc geunne alwaldend god
32 *þæt git* ætsomne siþþan motan
secgum and gesiþum *sinc gedælan*,
næglede beagas: he genoh hafað
fæ*tt*an go*ldes*, *feohgestreona*
36 *and mid* elþeode eþel healdeð,
fægre foldan, *and him fela þeowiað*
*hold*ra hæleþa þeahþe her min wine
nyde gebæded nacan ut aþrong
40 and on yþa geong *ana* sceolde
faran on flotweg forðsiþes georn,
mengan merestreamas. Nu se mon hafað
wean oferwunnen; nis him wilna gad
44 ne meara ne maðma ne meododreama
ænges ofer eorþan eorlgestreona,
þeodnes dohtor, gif he þin beneah
ofer eald gebeot incer twega.

Sprachlich geben nur die zwei letzten Verse Anlaß zu Bemerkungen. Ten Brink ELg I^2 75 übersetzt 46^b: »wenn er dich entbehrt«, was offenbar falsch ist, da es in gleicher Weise gegen den Sinn und das Wörterbuch verstößt. Es muß heißen: »wenn du ihm nicht fehlst, wenn er dich hat«. Auch 47 ist wiederholt irrig aufgefaßt worden; ten Brink a. O. (im Zusammenhang mit der Auffassung von 46^b): »Gegen das alte Gelübde Euer beider«. Blackburn a. O.: »In spite of the old threat against you both«. Da 47 an 15^b f. anknüpft, so darf übersetzt werden:

'Gemäß dem alten Gelübde zwischen Euch beiden'. So heißt die ganze Stelle: 'Kein größer Glück kann ihm auf der Welt begegnen, so sagte er mir, als daß euch gönne der Allwalter Gott, daß ihr vereint noch einmal dürfet Mannen und Genossen (Schatz austeilen) genagelte Bauge. Er hat ja genug des Goldschmuckes . . . und hält unter einem fremden Volke Besitz, einen schönen Grund

(und ihm dienen viele) treuer Helden, obwohl hier mein Freund der Not gehorchend den Nachen hinausschob und auf der Wellen Weg (einsam) mußte dahinfahren, auf der Seestraße, auf die Flucht bedacht, Meerespfade aufrühren. Jetzt hat der Mann das Leid überwunden. Ihm fehlt nichts, nicht Rosse noch Kleinodien noch Metjubel, nichts auf Erden was einen Edlen reich macht, oh Königstochter, wenn du ihm nicht fehlst gemäß dem alten Gelöbnis zwischen euch beiden'.

Hält man nun »Erste Klage« und »Botschaft« zusammen, so ergibt sich als gemeinsam Folgendes:

1. Gatte und Gattin sind durch das Meer getrennt.
2. Die Trennung ist durch eine Fehde herbeigeführt.
3. Die Gattin hält sich im Walde, an der Küste auf[1]).
4. Ihr Entweichen scheint durch natürliche wie persönliche Hindernisse erschwert[2]).
5. Der Gatte sehnt sich ebenso leidenschaftlich nach ihr, wie sie nach ihm.
6. Beide sind sich treu.
7. Er erinnert an einstige Liebesschwüre, sie gibt ihren Inhalt.

Die beiden Gedichte ergänzen sich vollkommen, man kann nicht zweifeln, daß sie von dem gleichen Dichter herrühren und denselben Gegenstand behandeln.

---

1) Der Bote kommt natürlich zu Schiff; die Frau wird die Fahrt nicht allein, sondern mit ihm machen sollen. 26[a] wird also *sænaca* sein Schiff sein, das er nicht allein lassen würde. Daraus darf gefolgert werden, daß die Frau ganz in der Nähe der Küste ist. Darauf deutet auch 21[b] on *hliþes oran*. In K_1 ist diese Lage nicht besonders gekennzeichnet, man darf sie aber dort voraussetzen, weil sie mit der von K_2 nach dem erwiesenen Zusammenhang beider Stücke übereinstimmen muß. Ein Wald wird wie in B 22[b] auch in K_2 17 erwähnt. Mithin setzen K_1 K_2 B die Frau in dieselbe oder doch eine ähnliche Situation.

2) B 23f. scheinen mit der Möglichkeit einer Hinderung zu rechnen; K_1 30f. schildern offenbar die Fluchthindernisse, wenn auch nur indirekt.

Der Zusammenhang von K_1 und B einerseits, K_1 und K_2 anderseits steht nunmehr fest; logisch folgt daraus eine Beziehung von K_2 zu B. Der tatsächliche Beweis dafür läßt sich auf folgende Weise führen.

B schließt mit den Worten[1]:

48 Gecyre ic ætsomne S. R. geador
EA. W. and D aþe benemnan
þæt he þa wære and þa winetreowe
be him lifgendum læstan wolde
52 þe git on ærdagum oft gespræcon(n).

Vers 52 wiederholt Vers 15, nur ist der Gedanke umgedreht; am Anfang soll die Gattin sich ihrer Liebesschwüre erinnern, am Schluß tut es der Gatte, *he* 50[a], durch den Mund des Boten. Der Bote leistet für ihn einen Eid (49[b]). Was bedeuten nun die Runen? Deutungsversuche sind Anglia XI 364ff., XVI 214 geboten; sie beruhen auf der Annahme, daß *gecyre* 48[a] falsch überliefert sein müsse, die Runen korrekt, während das Umgekehrte von vornherein wahrscheinlicher ist; ferner vergessen sie, daß der angelsächsische Leser doch nicht das Gefühl haben sollte, vor einer crux interpretum zu stehen, sondern ohne langes Besinnen richtig raten sollte. Cynewulf hat es seinen Hörern und Lesern nicht schwer gemacht, seinen Namen aus den Runen zusammenzufügen, die größte Schwierigkeit bietet das Schlußgedicht der Vercelli-Handschrift, wo 'Cynwulf' in der Reihenfolge fwulcyn buchstabiert wird! Und da sagt der Dichter zur Erleichterung der Lösung gleich:

f þær on ende standeþ,
ich fange mit dem f an, das ans Ende gehört!

---

1) Die Runen sind hier durch gewöhnliche Lettern wiedergegeben. Die Herausgeber schwanken, ob die letzte d oder m bedeute; daß d richtig ist, ergibt die Lösung.

In B nun können die Runen, wie *he* 50[a] beweist, nur den Namen des Gatten verbergen. *Gecyre* 48[a] heißt: 'Ich kehre, richte, füge', *ætsomne* 'zusammen'. In 48 trägt s den Stab, wie 32; möglich aber ist auch, daß *gecyre* ursprünglich stabte, ja angesichts K_2 18[a], wo derselbe Dichter das Verbum statt des Adverbs staben läßt, ist in B 48[a] dieselbe Technik zu erwarten. Dann wäre s in 48[b] aus c verdorben: die beiden Runenzeichen sehen sich zum verwechseln ähnlich. Setzt man c für s, so folgen sich: C R EA W D. Hierin darf CR nach der oben angezogenen Cynewulfstelle versetzt werden. EA ist einmal Diphthong, sodann E und A. Wir haben somit alle Buchstaben des Namens Eadwacer und die Schlußverse heißen: 'Ich füge zusammen C und R miteinander, EA W und D, um (bei diesem dir teuren Namen Eadwacer) mit einem Eide zu verheißen, daß er dir die Treue und Liebe halten wollte, solange er lebe, die ihr in vergangenen Tagen oft euch versichert habt'. In 48[a] ist statt *gecyr(r)e* zu lesen *gecerre*, da der Dichter den Namen ohne palatalisiertes *c* gesprochen hat. Er war also ein Nordhumberländer, worauf B 8 ebenfalls führt; und es kann auch nicht anders sein, da K_2 nordhumbrisch ist, und K_1 K_2 B eine Einheit bilden. — Der reine Infinitiv zum Ausdruck des Zweckes in 49[b] ist sprachlich möglich, wäre selbst in gekünstelter Anwendung hier zu entschuldigen. Von sprachlichen Beziehungen zwischen K_2 B wurde oben III K_2 13[b] B 28[b] erwähnt. Metrisch weisen K_1 K_2 B, wie das nicht anders denkbar ist, die gleiche Technik auf, nur ist K_1 besser als B, B besser als K_2 überliefert; so erklärt es sich, daß die Zahl normaldreistäbiger Verse in K_1 an 50%, in B zwischen 40 und 50%, in K_2 nur 36, 8 beträgt. Daß K_1 B aber ebenso alt sind wie K_2, folgt auch aus den stilistischen Anklängen von K_1 B an Stücke wie Finnsburg und Waldere; vgl. etwa die fünfmalige Aufforderung Finnsb. 11—14 mit der dreimaligen B 23, 25, 26, oder B 23 f. mit Waldere A 6 f., K_1 3. 10. 38 f. mit Finnsb.

27 f. Hier haben wir den Stil des Beowulf[1]), und ihn setzt K_2 zeitlich voraus, da sie nach 730 entstanden ist.

Unsere Auflösung der vielumstrittenen Runenstelle ist mit den Mitteln des Textes allein ungezwungen zu erreichen; sie gewinnt aber an Überzeugungskraft, wenn man an die im Abstand weniger Blätter in der Handschrift vorausgehende »Zweite Klage« denkt, wo auch ein Gatte namens Eadwacer erscheint.

Einen Zufall dieser Art giebt es nicht, mithin ist als erwiesen anzusehn, daß in K_1 K_2 B die Handelnden identisch sind, alle drei Gedichte sich auf einen Odoaker beziehen.

VI.

Ehe wir versuchen, uns von der literarhistorischen Bedeutung der hier vorgelegten Verhältnisse Rechenschaft zu geben, wird eine andre Frage uns in Anspruch nehmen müssen: wer ist der Eadwacer, den die »Zweite Klage« und »Botschaft« nennt, die »Erste Klage« unter dem Gatten versteht?

In dem Aufsatze »Zeugnisse zur germanischen Heldensage in England« giebt Binz der Ansicht Ausdruck, die Dietrichsage habe die Angelsachsen nicht erreicht oder doch sich bei ihnen nicht lebendig entwickelt: wir seien auf die dunklen Anspielungen im »Deor« angewiesen und »vergebens sehen wir uns um nach einem . . . Odoaker«[2]). Binz hat also K_2 nicht mit der Dietrichsage zusammengebracht.

Dieselbe Annahme treffen wir bei Schofield, der deshalb für Eadwacer die Erklärung aus dem Altnordischen wagte.

Nun hat zwar Bradley 1902 darauf aufmerksam gemacht, daß Eadwacer als Name zweier[3]) historischer Angelsachsen

---

1) Mit B 39 vgl. Beow. 215 f.

2) PBB XX 213. 316.

3) Oder gar dreier? S. Searle, Onomast. anglos. 189 und Grueber-

erscheint, doch wird dadurch an Binz' Ansicht nichts geändert. Und auch unsere Odoakergedichte sind nicht imstande, sie zu entkräften. Denn unser Eadwacer hat mit dem römischen Kaiser, dem Gegner Theodorichs, nichts zu tun. Wäre es der Fall, so würde der *geong mon* K_1, der *beaducafa* K_2 Theodorich sein; jener ist aber ein Blutsverwandter des Eadwacer, und damit fällt die Möglichkeit, daß K_1 K_2 B der Dietrichsage angehören. Hinzukommt, daß wir von Kaiser Odoaker nichts wissen, das mit dem Inhalte der Eadwacergedichte vereinbar wäre: mit der Verbannung, Flucht über das Meer, dem Aufenthalt auf einer Insel, Einfluß und Besitz unter Fremden, im Süden Englands (*suð heonan* B 26[b]); ganz zu schweigen von dem Anlaß der Acht und den Schicksalen der zurückgebliebenen Gattin auf einer Insel, im Walde.

Dem ganzen Charakter unserer Gedichte nach haben wir es mit einer Stammessage zu tun, die durchaus auf germanischem Boden wurzelt. Sie ist ausgebildet worden, genau wie die Beowulfsage, unter der Einwirkung eines historischen Ereignisses; und dieses Ereignis teilt uns dieselbe Quelle mit, der wir die Aufklärung der Beowulfepisoden über Hygelacs Heereszug gegen Friesen und Franken danken: Gregor von Tours[1]).

Wir lesen im 18. und 19. Kapitel des II. Buches (MGH, SSRMerov. I ed. Arndt) wie folgt:

18. Igitur Childericus Aurelianis pugnas egit. Adovacrius[2]) vero cum Saxonibus Andecavo venit. Magnum tunc lues populum devastavit [463]. Mortuus est autem Egidius et

---

Keary, Catalogue of English Coins in the British Museum, Anglosaxon Series II 199, 302, 310 (Cambridge, Norwich, Ramsey).

1) Auf die Existenz des Sachsenherzogs Odoaker wurde Verf. durch die Freundlichkeit und Sachkunde seines Kollegen Dr. Levison aufmerksam gemacht, dem er dafür hier seinen Dank wiederholt: χαλκεα χρυσεων. Ohne diesen glücklichen Zufall, der den historischen Hintergrund aufklärte, wäre die Arbeit halb geblieben.

2) Varianten zu 18 haben zweimal Odo-.

reliquit filium Syagrium nomine [464]. Quo defuncto Adovacrius de Andecavo vel aliis locis obsedes accepit. Brittani de Bituricas a Gothis expulsi sunt, multis apud Dolensim vicum peremptis. Paulos vero comes cum Romanis ac Francis Gothis bella intulit et praedas egit. Veniente vero Adovacrio Andecavus Childericus rex sequenti die advenit interemptoque Paulo comite civitatem obtinuit. Magnum ea die incendio domus aeclesiae concremata est.

19. His ita gestis, inter Saxones atque Romanos bellum gestum est; sed Saxonis terga vertentes multos de suis, Romanis insequentibus, gladio reliquerunt; insolae eorum cum multo populo interempto a Francis captae atque subversi sunt. Eo anno minse nona terra tremuit. Odovacrius cum Childerico foedus iniit, Alamannusque qui partem Italiae pervaserunt, subiugarunt.

Sucht man aus diesem Wirrwarr ein Bild von Odoaker und seinen Schicksalen zu gewinnen, so kann man sagen: Im Jahre 463 kommt Odoaker an der Spitze einer sächsischen Heerschar nach Nordfrankreich an die Loiremündung, wie Hugilaicus einige Jahrzehnte später an die Rheinmündung. Er hat zuerst Erfolge bei seinen Raubzügen, dank dem Tode des römischen Statthalters. Der Römer Paulus, zusammen mit dem Frankenkönig Childerich, kämpft gegen die Sachsen. Die Inseln, die ihnen als Stützpunkt dienen, werden ihnen weggenommen. Trotz dieser Niederlage versteht ihr Fürst sich zu behaupten. Er schließt ein Bündnis mit Childerich und führt gemeinsam mit ihm einen Feldzug.

Dieser dürre Bericht, der dem über Hygelacs Auszug und Tod ganz verwandt ist, bietet folgende Übereinstimmungen mit unseren Eadwacergedichten:

1. Odoaker und Eadwacer sind formell identisch.

2. Der Fürst kommt über das Wasser: K_1 B; für den historischen Sachsen versteht es sich von selbst[1]).

1) A. dux cum navale hoste per mare usque ad Andegavis civitatem

3. Er ist zeitweilig auf einer Insel: K_1 K_2.

4. Er hält sich bei den Franken, in Frankreich, auf; B 36[a] *elþeode*, 26[b] *suð heonan*.

5. Er denkt nicht an die Rückkehr.

Auf Grund dieser Parallelen darf behauptet werden — einen zwingenden Beweis wird man ebensowenig fordern wie für möglich halten —: die Eadwacersage beruht auf einem geschichtlichen Kern. Kurz vor der angelsächsischen Besiedelung hielten sich die einzelnen Stämme, die aus Schleswig und Holstein gekommen waren, am Niederrhein, in Nordbrabant, Westflandern und Nordfrankreich auf[1]). Zwanzig Jahre nach den Anfängen der Besiedelung richtete ein Sachsenführer, den irgendwelche Gründe von Hause getrieben hatten, Angriffe auf die nordfranzösische Küste. Seine Schicksale, die von denen Hygelacs so verschieden waren, schienen der Erinnerung ebenso würdig wie sie: die Sage bemächtigte sich ihrer. Sie sah in dem landfremden Herzog (König) das Opfer einer Fehde, der nach langem Leid verdientes Glück fand. Die Landflucht, Meerfahrt, die ferne Insel, die neue Machtentfaltung, alles wirkliche[2]) Episoden seines Schicksals, bargen in sich schon so viel Poesie, daß ihre dichterische Verarbeitung geradezu sich aufdrängte. Über sie ist zum Schluß noch Einiges zu sagen.

VII.

Wir haben gesehen, daß K_1 und K_2 einander künstlerisch ergänzen und eine Entwicklung darstellen. In B schreitet diese Entwicklung weiter fort. Einmal ist das Gedicht eine

---

venit illaque terra succendit, Lib. hist. Francor. 8 (MGH, SSRMer. II 250). — Fredegar III 12 (MGH etc. II 97) macht Odoaker zum König.

1) Hoops, Kulturpflanzen und Waldbäume XIV.

2) Für die Landflucht mußte solche Annahme der motivbedürftigen Poesie naturgemäß nahe liegen.

tröstende Äußerung von seiten des Mannes auf die Klagen der Frau in K_1 K_2, also eine Palinodie. Sodann: auch in B ist Eadwacer noch durch das Meer von der Gattin getrennt, aber nicht mehr auf einer Insel wie in K_1 K_2.

K_1 kennt ihn im Elend, K_2 auf die Rückkehr mit Freundeshilfe bedacht, B als mächtig, dauernd jenseit des Meeres. K_1 gehört in die Zeit bald nach der Trennung, K_2 längere Jahre später, B hält für möglich, daß die Gattin den Gatten und die Liebe zu ihm vergessen hat; in K_2 gedenkt sie seiner sehnend (Vers 9^b *wenum hogode*), in B soll sie sagen, wie sie über ihn denke (Vers 10^a *on hyge hycge*)[1]). Von dem Verführer spricht K_1 deutlich, K_2 knapp, B garnicht.

Alle drei Gedichte also fordern sich gegenseitig und ergeben vereint ein Bild gedrungener Entwicklung, das meisterhaft ist. Es erhebt sich aber die Frage, ob sie lückenlos enthalten, was ihr Dichter über den Gegenstand sagen wollte, d. h. ob und wie wir sie uns im Rahmen eines größeren Ganzen zu denken haben: gab es eine altenglische Odoakerdichtung?

Zunächst ist klar, daß K_1 etwas voraussetzt, worin mindestens einige Namen zur Aufklärung des Hörers oder Lesers enthalten waren, vor allem der Name Eadwacers, der erst gegen Ende von K_2 erscheint, dann aber auch der Gattin und ihres Tyrannen; und mit den Namen wird eine knappe Skizze der Situation verbunden gewesen sein. Wir wollen diese verlorene Vorbereitung zu K_1 mit X bezeichnen.

In derselben Weise scheint B ein Schlußstück zu verlangen, das den endgültigen, glücklichen (oder tragischen?) Ausgang des Stammes- und Familienkonfliktes berichtet hätte. B hat keinen Abschluß; wir nennen den fehlenden Z.

K_2 steht zwischen K_1 und B inhaltlich zwar einigermaßen befriedigend, doch ist der Fortschritt der Handlung nicht

---

1) *hogode* statt *dogode* wird dadurch gestützt.

ganz leicht zu übersehen; und formell besteht eine so innige Verwandtschaft der beiden Monologe, daß kein Dichter die Einschaltung eines zugleich trennenden und verbindenden Zwischenstücks unterlassen hätte. B wiederum fängt so abrupt an, daß auch hier eine Überleitung in irgend einer Form angenommen werden muß. K_2 war demnach ursprünglich durch Y_1 und Y_2 von K_1 und B getrennt.

Wir haben somit für das Original eine Reihe von sieben Stücken anzunehmen: X K_1 Y_1 K_2 Y_2 B Z. Die erschlossenen Stücke könnten nun wie K_1 K_2 B metrisch(-strophisch) gebildet gewesen sein; doch müßte man dann fragen, warum gerade sie verloren gehen mußten, die dem Ganzen erst die Abrundung gaben; ihr Verlust hat ja offenbar verschuldet, daß die Überlieferung den ursprünglichen Zusammenhang zersprengt hat, für diesen war also jedes der Stücke X Y_1 Y_2 Z unentbehrlich. Ferner: die Handlung, soweit K_1 K_2 B sie erkennen lassen, scheint in den drei Reden (B könnte Teil eines Dialoges sein) ziemlich vollständig erschöpft zu sein, und die direkte Rede scheint die Eigentümlichkeit der Dichtung. Was könnte also in den verlorenen Stücken viel Neues in Monolog- oder Dialogform gestanden haben? War es sehr wichtig und sehr ausführlich, so mußte es in seinem alten Zusammenhange oder auch selbständig erhalten bleiben; da dies nicht geschehen ist, so darf man schließen, daß X Y_1 Y_2 Z kurze, knappe, einleitende, überleitende, abschließende Prosa gewesen sind. Diese Prosa würde die tatsächlichen Angaben gemacht haben, die K_1 K_2 B fehlen; sie konnte für überflüssig gehalten werden, solange die Gedichte selbst populär waren, und ihr Verlust ist begreiflich angesichts der Tatsache, daß der angelsächsischen Poesie anscheinend die alte Form, die Vers und Prosa verband, früh verloren ging.

Diese Form, aus den eddischen Liedern bekannt, muß auch in England einmal existiert haben, wenn sie auch, wie die Rhapsodie überhaupt, durch den von den Angelsachsen

entwickelten epischen Stil verdrängt wurde. Ja unsere Gedichte können uns als Beispiel dienen »einer einfacheren Kunstform . . ., wo weder die lyrischen noch die epischen Elemente so straff im Zügel geführt wurden wie in der klassischen Eddadichtung«. »Jene ältere Stufe finden wir bis zu einem gewissen Grade vertreten in der englischen Dichtung.« Axel Olrik, dem diese Worte entnommen sind[1], bezieht sie auf die Biarkamál. Vielleicht ist es kein Zufall, daß unsere Eadwacerdichtung a[illegible] im Stile erinnert; daß »drei längere lyrische Reden, einge[illegible] von mehr dramatischen Gliedern, sie ausmachen.« »Ein [illegible]her, sagenmäßiger Verlauf . . . wird unmittelbar abgewickelt, aber nur durch die Reden der Teilnehmer, mit ganz kurzen Bühnenanweisungen in Prosa.« Das ist eddisch; doch »stehn die Biarkamál von den eddischen Vertretern ziemlich weit ab vermöge ihrer lyrischen . . Art; die Wechselrede ist schwächer, der Rückblick stärker entwickelt«. $K_1 K_2 B$ sind epische Darstellungen in lyrischer Form, sie gehören darum auch nicht in die Rubrik »Lyrik«, und sie entsprechen vielleicht mehr der von Olrik erschlossenen Vorstufe der nordischen Sonderentwicklung als die Beispiele, die sich aus der altenglischen Dichtung sonst anführen lassen.

Rein äußerlich betrachtet könnten nun unsere Gedichte eben wegen ihrer altertümlichen Form älter scheinen als der Beowulf, der ja den epischen Stil der jungen biblischen Dichtung auf seinen heidnischen Stoff übertrug. Doch kann nach Morsbach (a. O. 274) der Beowulf nicht vor 700 entstanden sein, für Eadwacer fanden wir oben aus sprachlich-metrischen Gründen Abfassung zwischen 740 und 770 wahrscheinlich. Diese Datierung läßt sich jetzt vielleicht noch anderweitig stützen. Mußte nicht zu einer Zeit, da Karl

1) Dies Zitat bei, die übrigen drei nach Heusler AfdA XXX 34, der über und aus Danmarks Heltedigtning I (Rolf Krake) eingehend berichtet. Das Werk selbst war Verf. nicht zugänglich.

der Große die Sachsen blutig bekämpfte, die von B erweckte Vorstellung von einem Sachsen (Angelsachsen), der es bei den Franken zu Besitz, Macht und Selbständigkeit bringt, etwas antiquiert erscheinen? Darf man nicht schon deshalb 770 als terminus ad quem betrachten? Andererseits: der Eadwacerstoff ist dem der historischen Beowulfepisoden und damit des ganzen Epos so verwandt, daß die dichterische Verarbeitung denselben Tendenzen entsprungen sein dürfte, nämlich weltliche Stoffe nordhumbrischen höfischen Kreisen vorzuführen. Der Beowulfdichter tat es, indem er skandinavische Überlieferungen in den neuen Stil faßte; aber eine nationale Dichtung schuf er damit nicht und sein Werk »hat wohl niemals eine zentrale Stellung in der altenglischen Literatur eingenommen« (Morsbach a. O. 276 nach Edw. Schröder). Der Eadwacerdichter wählte einen Stoff, den die Angelsachsen während ihrer Besiedelung Englands als einen »nationalen« kennen lernen konnten, und er behandelte ihn in einer Form, die ihm angemessen und jedenfalls natürlicher war als der Stil des biblischen Epos. Zeitlich wird man die beiden Dichtungen nicht allzu weit voneinander trennen dürfen, denn ihre ganze Art ist doch verwandt. Setzt man Beowulf zwischen 700 und 730, so darf der Eadwacer um 740 oder 750, also schon in die zweite Generation des achten Jahrhunderts verlegt werden.

Daß der Beowulf uns als ein Ganzes überliefert ist, versteht man: ihn schützte seine neue Form, seine starken christlichen Elemente, wenn schon sein Stoff keine Empfehlung war. Der Eadwacer ging an seiner uralten Form als zusammenhängende Dichtung zu Grunde. Zu seiner Zeit aber muß er doch eine große Wirkung geübt haben; noch nach Jahrhunderten haben Eltern ihre Kinder dem alten Sachsenherzog nachbenannt. Wir Heutigen können der Dichtung mit dem Namen zugleich das Dasein wiedergeben.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00857 5147

